

#### 4. Kleinere Mittheilungen aus dem Provinzialmuseum in Bonn.

Von

Josef Klein.

29.

##### Neue Matronendenkmäler aus Köln und Bonn.

Im Anfang September d. J. wurde in der Neustadt von Köln an der Zülpicherstrasse, um Platz für einen daselbst zu errichtenden Neubau zu gewinnen, eine alte Scheune niedergerissen. Bei dieser Gelegenheit förderten die Arbeiter aus den Fundamenten zwei römische Matronenaltäre zu Tage, die jedenfalls wegen ihres trümmerhaften Zustandes als Werksteine benutzt worden sind. Der eine jetzt 32 cm hohe und 27 cm tiefe, in zwei Stücke gebrochene Stein bildet die linke obere Hälfte eines Votivaltars von Kalkstein. Dieselbe zeigt eine 8 cm tiefe, oben tempelartig gebildete Nische, deren in der Mitte gewölbte Bedachung die Gestalt einer Muschel hat, welche durch Streifen in Flachrelief angedeutet ist. Dieselbe ruhte auf zwei Säulen, deren Schaft durch ziemlich breite Stege getrennte Cannelirungen aufweisen und deren Kapitäle durch geschmackvolle Blattornamente geschmückt sind. Die sonst auf Matronendenkmälern im Hintergrunde der Nische angebrachte Säule dahingegen fehlt hier. Die Ausführung des Ganzen zeigt, dass der Steinmetz dem architektonischen Theile des Altares eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet hat. An der linken Seite der Nische ist noch der Rest des Oberkörpers einer Matrone vorhanden, deren Gewandung aus einem Unterkleide und einem faltigen, wahrscheinlich bis zu den Füßen herabreichenden Oberkleide besteht. Die Bekleidung scheint also dieselbe wie bei dem Roedinger, von M. Ihm in diesen Jahrbüchern LXXXIII S. 38 Fig. 1 abgebildeten Matronensteine gewesen zu sein, zumal auch auf unserem Altare der Kopf mit der grossen wulstartigen Haube geschmückt ist. Unterhalb der Brust ist die Figur jetzt abgebrochen. Nach der Anordnung der Figuren ist es sehr wahrscheinlich, dass auch hier die Göttinnen in der Dreizahl dargestellt waren, wie dies auf so vielen rheinländischen Denkmälern der Fall ist. Auf dem Architrav und dem Sims sind übereinan-

der die Buchstaben  $\begin{matrix} H \\ D \end{matrix}$  eingemeisselt. Sie bilden einen Theil der bekannten, auch auf den Matronendenkmälern<sup>1)</sup> nicht gerade selten vorkommenden Eingangsformel IN H(onorem) D(omus) D(ivinae), die so auf dem Obertheil des Monuments vertheilt gewesen zu sein scheint, dass die zugehörigen, jetzt fehlenden Buchstaben IN und D auf den entgegengesetzten Seiten eingegraben waren.

Auf der Schmalseite ist ein junger Mann, wahrscheinlich Opferdiener, mit krausem Haar und langem faltigen Gewande dargestellt, welcher in beiden Händen eine mit runden Früchten gefüllte Schüssel vor sich hin hält. Die Figur ist unterhalb der Arme jetzt abgebrochen.

Mit diesem Fragmente zusammen wurde ein zweiter, ebenfalls den Matronen geweihter Stein, der jedoch etwas besser erhalten ist, aus dem Mauerwerke herausgezogen. Derselbe ist auch aus Kalkstein und misst jetzt in der Höhe 38 cm einschliesslich des 6 cm hohen Sockels und in der Breite 34 cm, welche der Sockel um 4 cm übertrifft. Der erhaltene untere Theil des Altares zeigt eine  $4\frac{1}{2}$  cm tiefe Nische, die auf beiden Seiten mit flachen Pilastern geschmückt ist. Mit dem Obertheil der Nische sind auch die Oberkörper der in ihr auf einer Ruhebänk in Vorderansicht sitzenden, mit langen faltigen, bis auf die Füße hinabreichenden Gewändern bekleideten drei Göttinnen bis auf den Schooss verloren gegangen. Auf dem Schooss halten sie mit den Händen flache Körbchen mit runden Früchten fest, von denen jedoch allein das der linken Figur gut erhalten ist. Die Füße Aller sind unter dem Gewande sichtbar und zwar hat die mittlere und die zu ihrer Rechten sitzende den rechten Fuss vorgesetzt, während der linke zurückgezogen ist; umgekehrt ruht ihre in der linken Ecke sitzende Genossin auf dem vorantretenden linken Fusse.

Ueberhaupt ist die in der rechten Ecke sitzende Figur am stärksten zerstört. Unterhalb der Reliefdarstellung zwischen einem Sims und dem hervortretenden Sockel ist eine 14 cm hohe Fläche für die Weihinschrift freigelassen, welche in drei Zeilen den folgenden Wortlaut aufweist:

1) Vgl. Ihm, Bonn. Jahrb. LXXXIII n. 168. 170. 171. 175. 180. 195. 385. 447. Ueber die Formel selbst hat eingehender gehandelt R. Mowat, Bull. épigr. V, 1885, p. 224 ss.

MATRONIS AVFANIS  
 M · VAL · SVPERANS  
 M · H · M · V · S · L · M

Matronis Aufani(i)s M(arcus) Val(erius) Superans m(issus) h(onesta)  
 m(issione) v(otum s(olvit) l(ubens) m(erito).

Ueber die matronae Aufaniae, denen der Stein gewidmet ist, vgl. M. I h m, Bonn. Jahrb. LXXXIII S. 29 ff. Auch hier ist es ein gewesener Soldat, welcher den Muttergottheiten seine Verehrung bezeugt. Die Endung auf -is in dem Worte Aufanis ist insofern bewerkenswerth, als gerade sonst bei den Aufaniae die Endung auf -abus die überwiegende ist.

Auf den beiden schmalen Seitenflächen sind als Schmuck Blattornamente angebracht, wie sich deren auch auf anderen Matronensteinen finden.

Von selbst fast drängt sich die Frage auf, ob die Stelle, wo die beiden Altäre gefunden worden sind, auch ihr ursprünglicher Standort gewesen ist. Nach den von mir eingezogenen Erkundigungen haben sich keine Spuren von römischen Substruktionen dort gefunden. Wenn es demnach nicht gerade wahrscheinlich ist, dass die Altäre auf jenem Platz einst errichtet waren, so spricht auf der anderen Seite ihr trümmerhafter Zustand und der Umstand, dass sie in diesem Zustande als Füllstücke in den Fundamenten der Scheune verwendet worden sind, eher dafür, dass sie von ihrem ehemaligen Aufstellungsorte hierhin verschleppt worden sind.

Diesen beiden Votivdenkmälern reihe ich einen dritten, gleichfalls den Matronen gewidmeten Stein an.

Im Sommer dieses Jahres musste für den Neubau des Herrn Rentners P. Hauptmann hier an der Poststrasse bei den Fundamentarbeiten auch ein Theil der zur alten mittelalterlichen Befestigung von Bonn gehörenden, dort vorbeilaufenden schweren Stadtmauer niedergelegt und ausgebrochen werden. Bei der Ausführung dieser Arbeit fand sich ausser Ziegelstücken mit dem Stempel: LEGIMP, von denen ich eines noch bei Herrn Hauptmann sah, und sonstigen offenbar von römischen Bauten herstammenden Werksteinen auch das Fragment eines römischen Votivaltars aus Kalkstein vermauert, welches Herr Hauptmann in freundlicher Weise dem Provinzialmuseum geschenkt hat. Dasselbe, jetzt 20<sup>1</sup>/<sub>2</sub> cm hoch, 20 cm breit und 18 cm tief, ist an der rechten Seite und unten abgebrochen. Die

Vorderseite des Steines war ehemals nischenförmig gestaltet und enthielt wahrscheinlich eine Figur. Auf der Rückseite sind noch wenige Ueberreste einer Weihinschrift erhalten mit folgendem Wortlaute:

ONIS  
ENIS

Die Buchstaben der ersten Zeile sind knapp 5 cm, die der zweiten  $4\frac{1}{2}$  cm hoch. Es ist ein den Matronen gesetztes Denkmal; denn die Deutung matrONIS in der ersten Zeile wird wohl von Niemanden beanstandet werden. Leider ist von dem offenbar in der zweiten Zeile erhaltenen Beinamen der Muttergottheiten bloss die Endung . . . ENIS erhalten. Da es mehrere Beinamen derselben, welche auf -henae endigten, gegeben hat (vgl. die Zusammenstellung bei Max Ihm, Bonn. Jahrb. LXXXIII S. 31 f.), so ist eine annähernd sichere Ergänzung des Namens, den sie hier geführt haben, nicht möglich.

### 30.

#### Römische Grabfunde aus Köln.

Beim Beginn dieses Frühjahrs, wo die Bauthätigkeit in der Neustadt von Köln auf das Lebhafteste wieder erwachte, wurden bei dem Auswerfen der Fundamente für Neubauten an der Aachener Strasse abermals mehrere römische Grabstätten aufgedeckt. Von ihnen zeichneten sich namentlich zwei ganz besonders durch ihren Inhalt aus. Alle Gräber waren von gewöhnlichen römischen Ziegelplatten umstellt und zugedeckt, sowie mit verkohlten Knochenresten angefüllt.

Im ersten Grabe, dessen Inventar am vollzähligsten erhalten geblieben, insofern es durch die glückliche Intervention des Bauherrn nicht von den Arbeitern in ihrer gewohnten Weise verschleudert wurde, befand sich in einer grossen Urne aus gemeinem grauen Thon, welche bis zum Rande mit Erde gefüllt war, zwischen Knochenresten zu oberst ein kleines tassenähnliches nach oben sich allmählich erweiterndes Gefäss von 4 cm Höhe aus ganz dünnem getriebenem Bronzeblech, mit umfallendem schmalen Rande und gerippter Wandung. Der Boden ist theilweise ausgebrochen; hart daneben lagen eine kreisrunde, auf der Oberseite mit eingedrehten Kreisen verzierte

Scheibe von dünnem Weissmetall, welche in der Mitte ein viereckiges Loch aufweist, wahrscheinlich der zum vorhergehenden Gefäss gehörigen Deckel, ferner ein  $12\frac{1}{2}$  cm langer, viereckiger, oben und unten offener bronzener Untersatz eines nicht näher bestimmbareren Gegenstandes, der im Innern auf vier, ebenfalls aus Bronze gemachten Rädchen ruht, sowie ein an beiden Enden jetzt abgebrochener, inwendig hohler,  $13\frac{1}{2}$  cm langer Stab aus Knochen, welchen ehemals eine jetzt mehrfach beschädigte, mit einer in bestimmten Abständen durch eingedrehte concentrische Kreise verzierte dünne Bronzehülse umgab. Dazu kommt aus Bronze noch eine recht hübsche,  $8\frac{1}{2}$  cm lange Lampe mit einer durchbrochenen cannelirten Handhabe, in welcher mittelst eines kleinen Ringes ein aus feinen Bronzedrähten geflochtenes Kettchen zum Aufhängen der Lampe befestigt ist. Die Vorderfläche der Lampe stellt einen bausbackigen bärtigen Silenskopf dar, dessen Stirn und Schläfe mit einem Kranz von Trauben geschmückt ist. Endlich barg dieselbe Aschenurne noch einen kleinen,  $9\frac{1}{2}$  cm hohen Trinkbecher aus schwarz überzogenem Thon, auf dessen ausgebauchtem Mantel zwischen zwei einfachen Linien der Trinkspruch V·I·V·A·S·: mit weisser Farbe aufgemalt ist, und eine Lampe aus hellbraunem Thon, 14 cm lang, mit durchbrochener Handhabe. Auf der von eingegrabenen Kreislinien umrahmten, nach der Mitte hin leicht gesenkten Vorderfläche befindet sich die Darstellung zweier Gladiatoren, wie sie von P. J. Meier (Westdeutsche Zeitschrift f. Gesch. u. Kunst I, 1882 S. 163, 3) genauer beschrieben und auf Taf. IV, 4 abgebildet worden ist.

Das zweite Grab, welches gleichfalls aus zusammengestellten Ziegelplatten bestand, enthielt keine Aschenurne, in welcher die verbrannten Ueberreste der Gebeine des Todten geborgen waren, sondern diese lagen hier vielmehr zerstreut umher. Indessen die Scherben eines grösseren Gefässes aus gewöhnlichem Thon, welche ausgegraben wurden, machen es wahrscheinlich, dass auch diese Knochenreste mit den Beigaben ursprünglich in einer Urne niedergelegt waren. Zwischen ihnen kam ein am Halse sehr beschädigter und stark ausgebauchter Trinkbecher aus röthlichem, schwarz überzogenem Thon, dessen jetzige Höhe 9 cm beträgt, zum Vorschein mit der zwischen zwei einfachen, fast völlig verblassten Linien in weiss aufgemalten Inschrift: A·M·O·T·E·.·.; ferner eine ziemlich roh gearbeitete, inwendig hohle Thonfigur der Venus von  $15\frac{1}{3}$  cm Höhe, auf einer niedrigen viereckigen Basis. Die in Vorderansicht darge-

stellte Göttin, von deren Haupt das reiche Haar auf beiden Seiten in langen Locken über die Schultern bis auf die Brust herab fällt, steht völlig unbekleidet da, indem das den Körper umhüllende Gewand herabgefallen und nur eben von den beiden Armen, um deren unteren Theil die Enden geschlungen sind, gehalten wird. Ihre beiden Arme, welche oberhalb des Ellenbogens mit Armspangen geschmückt sind, hängen schlaff am Körper senkrecht herab. In der rechten Hand hält sie einen nicht näher bestimmbar kreisrunden Gegenstand, während die Linke sich auf ein neben ihr stehendes Postament oder einen Stamm zu stützen scheint. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass in diesem Grabe sich noch andere Beigaben ausser den erwähnten befunden haben, welche, weil von dem schweren Lehmboden zerdrückt, unbeachtet geblieben sind.

Unmittelbar neben diesem Grabe, ja zum Theil noch auf den zerdrückten Ziegelplatten desselben lag umgestürzt der obere in zwei ungleiche Hälften zerbrochene Theil eines römischen Grabsteines aus Kalkstein, dessen zugehöriges fehlendes Stück nicht mehr gefunden wurde. Derselbe ist jetzt 30 cm hoch, 51 cm breit und 15 cm dick. Er enthält die Grabschrift, welche ein Mann seiner Gattin gesetzt hat, und lautet:

D     I     M  
M V ANTON V P R X LV S  
V I V V S V S I B I V F E C T V E T  
F A V S T N A E V B V R S P R I I I I  
C O I I V G I C A R I S I I I I I

D(is) I(nferis) M(anibus). M(arcus) Antoni(us) Primulus vivus sibi fecit et Faustinae Burspr[ae] coiugi caris[s]i[mae].

Die Schriftzüge, welche schön und regelmässig und ziemlich tief eingehauen sind, haben in den einzelnen Zeilen durchweg eine gleiche Grösse von 4 cm mit Ausnahme der ersten, deren Buchstaben 5 cm hoch sind. An drei Stellen hat I Ueberlänge. Bemerkenswerth ist die grosse Zahl von Ligaturen namentlich des I, welches mit N, R und T je zweimal zu einem Zuge verbunden ist; ferner finden sich noch M und V mit einander verbunden.

Zu dem Worte FAVST<sup>II</sup>NAE in der vierten Zeile ist zu bemerken, dass der Steinmetz ursprünglich statt des ersten A ein I einzumeisseln begonnen hatte und dann, als er seinen Irrthum gewahrte, A über das I eintrug.

Der Wortlaut der Inschrift, welcher der Lesung und Erklärung fast keine Schwierigkeiten bietet, gibt nur zu einigen Bemerkungen Anlass. Die Eingangsformel D · I · M, welche im Verhältniss zu der gangbaren D · M höchst selten vorkommt — in den bis jetzt veröffentlichten Bänden des Corpus begegnen wir ihr an neun Stellen, von denen zwei durch Conjectur gewonnen sind, eine C.I.L. X, 138 D·M·I, und eine C.I.L. X, 2936 D·M·IN bietet; unter den rheinländischen Inschriften nur noch einmal auf einem Grabstein aus Becherbach in der Pfalz C. I. Rhen. 1764 — wird wohl jetzt allgemein richtig durch D(is) I(nferis) M(anibus) gedeutet.

Das Cognomen der Frau am Ende der vierten Zeile ist unvollständig; es fehlen zwei Buchstaben, die wohl nur AE gewesen sein können. Mit Rücksicht auf den vorhandenen Raum und die vielen sonstigen Ligaturen in der Inschrift ist es nicht unwahrscheinlich, dass auch diese ligirt waren. Das Cognomen Burspra ist neu und meines Wissens bis jetzt weder aus den Inschriften noch aus der Litteratur nachgewiesen.

In der letzten jetzt erhaltenen Zeile, die auch in Wirklichkeit die letzte der Inschrift gewesen ist, sind bloss die beiden ersten Buchstaben fast ganz erhalten, von allen übrigen, bis zur Mitte der Zeile, ist die obere Hälfte, von da ab nur noch die Spitze derselben vorhanden. Die Ergänzung durch COLIVGI CAR[S]I[MAE] ist vollends sicher, bei der die Möglichkeit obwalten kann, dass IM im Worte carissimae wegen des geringen Raumes ligirt waren. — Was die Schreibung COLIVX des Wortes coniux anlangt, so kommt diese auch sonst auf Inschriften und namentlich auf rheinländischen nicht gerade selten vor. Vgl. C. I. Rhen. 319. 324. 418. 528. 774 u. s. w.

Ganz in unmittelbarer Nähe der vorhin beschriebenen Gegenstände<sup>1)</sup> wurden bei Erdarbeiten aus einer nicht unbedeutlichen

1) Im Anschluss an diese Funde will ich kurz über einen anderen Grabstein, ebenfalls aus rothem Sandstein, berichten, von welchem ich diesen Sommer an der linken Seite der Aachener Strasse, wenn man nach Melaten geht, zwei sehr arg mitgenommene Fragmente sah, ohne dieselben für das

Tiefe zwei Bruchstücke von Steindenkmälern hervorgezogen, zwischen denen, obgleich sie ganz nahe bei einander lagen, kein Zusammenhang nachgewiesen werden kann. Das eine ist der 40 cm hohe Torso einer in Vorderansicht stehenden männlichen Figur aus Kalkstein, von welcher der Kopf oberhalb des Mundes, der rechte Arm und die Beine unterhalb der Kniee jetzt fehlen. Die Figur ist bekleidet mit einem langen faltenreichen Gewande, welches den ganzen Körper mit Ausnahme der rechten Hälfte bis an die Hüften bedeckt. Ein in langen Locken gezogener Bart umrahmt das Kinn, welches der Mann mit einem in der linken Hand vor sich hingehaltenen stabähnlichen Gegenstand zu stützen scheint. Das linke Bein ist etwas emporgehoben und im Knie gebeugt.

Mit dieser Figur zusammen kam das Bruchstück eines zu einem fast unförmlichen Block entstellten Grabsteines aus rötlichem Sandstein zum Vorschein, von dem allein die rechte Seite vom Beschauer intakt geblieben ist. Das Stück ist jetzt 35 cm hoch, 31 cm breit und 18 cm dick. Auf der Vorderseite finden sich die Ueberreste einer ursprünglich längeren, jetzt bloss aus vier Zeilen bestehenden Inschrift, mit folgendem Wortlaut:

MP · AN · <  
 CATORI<sup>s</sup>  
 CTERANO  
 · XXXV!

An eine einigermaassen befriedigende Ergänzung der schlecht erhaltenen Inschrift, deren Zeilen vorne stark eingebüsst haben, ist kaum zu denken, wofern nicht die fehlenden Stücke gefunden werden.

Museum erhalten zu können. Von der fast völlig abgeriebenen Inschrift ist mir nur die nachstehenden Anfänge von vier Zeilen zu lesen gelun-

Arabesken	· CANT · · · · ·	Arabesken
	ANI · · · · ·	
	IA · · ·	
	DVS · · ·	

gen. Für die richtige Lesung der drei letzten Zeilen kann ich einstehen, für die der ersten nicht, da hier die Zeichen nur noch schwach durchschimmerten.

Nur so viel ist klar, dass wir die Grabinschrift eines Veteranen vor uns haben, denn die Ergänzung *vETERANO* in der dritten Zeile bietet sich von selbst dar. Ebenso enthält die letzte Zeile die Angabe der Lebens- oder Dienstzeit und das vor der Zahl der Jahre noch in seinem obersten Theile schwach erkennbare Zeichen scheint ein *S* gewesen zu sein, also der Rest des Wortes *anniS*. In der zweiten Zeile von oben liegt die Ergänzung *MerCATORIS* ziemlich nahe, wiewohl auch andere Möglichkeiten, wie z. B. *PaCATORIS* nicht ausgeschlossen sind. Schwierigkeit bereitet bloss die Deutung der ersten Zeile. Vom ersten Zeichen ist ein senkrechter Strich und der untere Theil eines von links nach rechts hinabgehenden schrägen Striches vorhanden. Dieselben stehen so nahe an dem folgenden *P*, dass sie höchst wahrscheinlich mit demselben ligirt waren. Vielleicht ist zu ergänzen: leg. I. *M(inerviae) P(iae) Ant(onianae) centuria [Mer]catoris*.

## 31.

Grabstein eines Soldaten der *ala Pomponiani*  
aus Bonn.

Nachdem ich die vorstehenden Mittheilungen über den Zuwachs an bedeutenderen Fundgegenständen, welchen die Sammlungen des hiesigen Provinzialmuseums vor Kurzem erfahren haben, für den Druck eben fertig gestellt hatte, wurden dieselben abermals durch einen römischen Sepulcralstein von hervorragendem Interesse bereichert. Es liegt um so mehr eine dringende Veranlassung vor, in diesem Jahrbuch schon einen genaueren Bericht über den Fund zu geben, als bereits die Tagespresse sich mit demselben eingehender beschäftigt und dadurch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf ihn gelenkt hat. Es ist nämlich das Grabdenkmal eines ehemaligen Soldaten (Reiters) aus den römischen Hilfstruppen, welcher, wie die beigelegte Inschrift besagt, nach 25jähriger Dienstzeit im 50. Jahre seines Lebens gestorben ist. Dasselbe besteht aus Jurakalk, demjenigen Material, welches von den Römern in hiesiger Gegend für Inschriften gewöhnlich benutzt worden ist. Der Stein wurde gegen die Mitte November v. J. hier zu Bonn vor dem Kölnthor links von der Chaussée auf dem nahe beim Josephshof gelegenen Ziegelfelde des Gutsbesizers Schmitz beim Ausheben des Ziegelbodens, etwa 20 Meter von der Strasse entfernt, zu Tage gefördert. Gerade gegenüber der jetzigen Fundstelle wurde auf dem Felde des Herrn

Maurermeisters Strecke das von mir in diesen Jahrbüchern LXXXI S. 97 beschriebene und Taf. III Fig. 3 abgebildete Bruchstück eines Grabsteins ausgegraben, welches jetzt im Provinzialmuseum aufbewahrt wird. Weiter oberhalb, näher auf die Stadt zu, kamen auf derselben Seite der Kölner Chaussée bei Fundamentarbeiten für das Direktionsgebäude der Provinzial-Heil- und Pflege-Anstalt zahlreiche Gräber zum Vorschein mit einem reichen Inventare von Beigaben an Gefässen aus Glas und Thon. Noch näher zur Stadt hin auf derselben Seite der Chaussée wurden im Jahre 1870 der durch Abbildungen von Phalerae gezierte Grabstein<sup>1)</sup> mit der einfachen Inschrift VALE LVCI gefunden und drei Jahre später der für die römischen Kriegsalterthümer insofern bedeutsame Grabstein<sup>2)</sup> des C. Marius L. f., des Reiters der Legio I. Germanica, als sein Denkmal eine bildliche Darstellung römischer Militärdecorationen aufweist. Alle diese jetzt theils im Provinzialmuseum, theils in der Sammlung unseres Vereins niedergelegten Funde mit ihrem ausgesprochen militärischen Charakter im Verein mit der Nähe der Trümmer des Castrums machen es höchst wahrscheinlich, dass hier hauptsächlich die Gräberstrasse der Lagerbesatzung des römischen Bonn zu suchen ist.

Unser Grabstein hat eine Höhe von 1,43 m, eine Breite von 76 cm und eine Dicke von 23 cm. Die Vorderseite desselben ist in zwei fast gleiche Felder getheilt. Das obere besteht aus einer viereckigen, von einem ziemlich breiten Rande eingefassten Nische, deren beide freien Eckflächen oben mit je einem hübsch gearbeiteten Palmenzweige und einer Sternrosette in der Mitte ausgefüllt sind. In der Nische selbst ist unter einer gewölbten Bedachung das Reliefbild eines Reiters angebracht, welcher in strengem Galopp nach links dahersprengt und eben das Pferd, welches seine Vorderfüsse hoch emporgehoben hat, mit der rechten Ferse zum Umschwenken nach rechts anzutreiben im Begriffe steht. Das Gesicht des Reiters, welches den Beschauer anblickt, ist bartlos, breit und voll, das Kinn gerundet, der Mund gross; die etwas beschädigte Nase platt, und hat der ganze Kopf in mancher Beziehung etwas Individuelles. Der Kopf ist bedeckt mit dem Helme, dessen herabgezogener Stirnschild die ganze Stirne und dessen unter dem Kinn befestigte Wangenbänder die Ohren unseren Blicken entziehen. Da-

1) Bonn. Jahrb. XLIX S. 190 f. Abgebildet B. J. LV/LVI Taf. V Fig. 2.

2) Bonn. Jahrb. LIII/LIV. S. 184 ff. Abgebildet a. a. O. Taf. V Fig. 1.

gegen hat die Schädelwölbung des Helmes nicht die den Reiterhelmen der rheinischen Grabsteine eigenen, Haarschichten oder Lockenparthien nachahmenden Rippen, sondern ist im Gegensatz zu diesen glatt und einfach gehalten. Bekleidet ist der Mann mit der Tunica, über der er den bis auf die Schenkel reichenden Lederpanzer trägt, welcher ebenso wie die Tunica an den Oberarmen in die bekannten franzenartigen Streifen ausläuft. Der Lederkoller, welcher merkwürdiger Weise bei unserem Reiter nicht mit Schulterstücken versehen ist, ist am Halse durch einen Riemen zusammengeheftet, aus dessen Knoten als Zierde vier dünne Riemen herabhängen. Arme und Oberschenkel sind nackt. Ob die Füße mit Halbstiefeln bekleidet waren, lässt sich bei der schlechten Erhaltung des Steines gerade an dieser Stelle nicht mit Sicherheit ermitteln. Das Schwert, welches in seinem oberen Theile nicht gut erhalten ist, hat einen ovalen, durch eine Mittelrippe gespaltenen Knauf und hängt an einem platten und schmalen Gürtel an der rechten Seite. In der hoch erhobenen Rechten schwingt der Reiter die Wurflanze, um einen ihm entgegentretenenden bzw. überwundenen Feind, der auf anderen rheinischen Monumenten dargestellt ist, niederzustoßen, während er mit der Linken, den hinter dem Rücken und Kopf des Pferdes sichtbaren länglichen sechseckigen Schild hält, welcher an seinem Ende auf dem Steine noch eine Breite von 12 cm hat.

Das Pferdegeschirr besteht aus einem Sattel mit Knopf und hervortretendem Rückende des Sitzes. Unter demselben erblickt man die viereckige Satteldecke, welche durch den gerade so wie beim Denkmal des C. Marius an ihrem vorderen Rande angesetzten Bauchgurt befestigt ist. Auf der Brust, sowie auf dem Hinterschenskel ist das Lederzeug des Pferdes mit kleinen rosettenartigen Schmuckscheiben versehen, von denen je ein Riemenband herabhängt; ebenso ziert den Riemen vorne auf der Brust eine halbmondförmige Schmuckklunula. Im Uebrigen ist die Bezäumung sehr einfach. Das Pferd selbst hat einen schönen langen Schweif und hübsche Mähnen.

Der untere Theil des Grabsteins trägt auf einem, von einem ziemlich breiten Leistenrande umrahmten vertieften Felde, welches 30 cm hoch und 38 cm breit ist, in fünf Zeilen die in guten, wohl erhaltenen Schriftzügen eingehauene Inschrift. Die Buchstaben in den einzelnen Zeilen weisen eine verschiedene Grösse auf und zwar sind dieselben in der ersten Zeile 5 cm, in der zweiten  $4\frac{1}{2}$  cm, in der

ritten und vierten 4 cm und in der letzten Zeile  $5\frac{1}{2}$  cm hoch. Die Inschrift selbst lautet:

NIGER AETONIS A  
NEMES ALA POMPONI  
ANI ANNO L  
AERA XXV  
H S E

Niger, Aetonis f(ilius), Nemes, ala Pomponiani, anno(rum) quinquaginta, aera viginti quinque. H(ic) s(itus) e(st).

Niger, der in den Auxiliartruppen seine Dienste geleistet hat, ist peregriner Abstammung. Desshalb wird seine Heimath nicht durch einen Stadtnamen, sondern durch den Namen des Volksstammes, welchem er angehört hat, bezeichnet. Er heisst hier Nemes, er war also ein Nemeter, ein Angehöriger des in der Gegend von Speyer ansässigen Stammes der Nemetes, die schon Caesar erwähnt. Diese seine peregrine Herkunft wird zudem auch bestätigt durch die Art und Weise, wie sein Name bezeichnet ist, nämlich durch sein Cognomen mit Beifügung des Vaternamens.

Der Auxiliartruppe, in welcher Niger seine Dienstjahre absolvirt hat, der ala Pomponiani, begegnen wir unseres Wissens hier zum ersten Male. Sie ist der Klasse von Reitergeschwadern beizuzählen, welche nach dem Namen ihres ersten Errichters benannt worden sind. In der Regel wird in solchem Falle derselbe in adjektivischer Form ausgedrückt, wie z. B. ala Indiana, Longiniana, Siliana, Frontoniana<sup>1)</sup>, allein auch für die einfache Hinzusetzung des Stifternamens, bezw. ersten Befehlshabers im Genetiv fehlt es nicht an Beispielen und zwar gerade aus der älteren Zeit; ich erinnere an die ala Patru<sup>2)</sup>, die ala Rusonis<sup>3)</sup> und speciell die ala Scaevae<sup>4)</sup>, von der Mommsen (Eph. epigr. V S. 142 Anm. 1) nicht unwahrscheinlich vermuthet hat, dass sie sogar der cäsarianischen Zeit angehört hat. Die Persönlichkeit des Pomponianus, welchem diese Ala ihren Ursprung und Namen verdankt, nachzuweisen, ist mir bis jetzt nicht gelungen. Je-

1) Vgl. die Zusammenstellung bei Marquardt, Röm. Statsverwaltung. 2. Aufl. Bd. II S. 472 Anm. 5. Henzen, Bonn. Jahrb. XIII S. 75 ff.

2) C. I. L. IX, 733.

3) C. I. Rhen. 1230.

4) C. I. L. X, 6011.

denfalls ist sie unter den ritterlichen Beamten des ersten Jahrhunderts n. Chr. zu suchen. Denn in der späteren Kaiserzeit sind keine Alen oder überhaupt Auxiliartruppenkorps mehr nach Privatleuten benannt worden. In die frühere Kaiserzeit als die Zeit, wann unser Grabdenkmal errichtet worden ist, weist auch die ganze Fassung der Inschrift, namentlich die Formel *hic situs est*, hin. Eine Bestätigung erhält diese Zeitbestimmung endlich durch die mit dem Denkmale zusammengefundenen Thongeschirre, welche ihrem Charakter und ihrer Form nach nur aus der früheren Kaiserzeit herrühren können. Auffallend ist es, dass uns sonst gar keine Nachricht über diese Reitertruppe vorliegt. Sollte dieser gänzliche Mangel an Nachrichten nicht etwa mit einem kurzen Bestande derselben zusammenhängen, indem sie mit anderen germanischen Auxiliarcontingenten von Vespasianus vielleicht wegen Betheiligung am batavischen Aufstande des Civilis nicht lange nach ihrer Errichtung aufgelöst worden ist? Denn soviel steht fest, dass einheimische Hilfsgeschwader bald nach dem Regierungsantritt jenes Kaisers fast gar nicht mehr in den beiden germanischen Heeren vorkommen.

Bemerkenswerth ist ferner die seltene, sich auch auf einigen Inschriften von Nymwegen (C. I. Rhen. 74. 118) und Mainz (C. I. Rhen. 946. 1154. 1212. 1261) findende Bezeichnung *aera* im Sinn von „Dienstjahren“ für das gewöhnliche *stipendiorum* und dazu noch im Akkusativ statt des gebräuchlichen Genetivs *aerum* oder *aerorum*. Allein auch der Akkusativ hat sein Analogon in dem *stipendia* einer Inschrift (C. I. Rhen. 1185) aus Mainz.

32.

#### Zur Herculesinschrift: C. I. Rhen. n. 667.

In den Tuffsteinbrüchen des Herrn Nonn sen. im Brohlthale ist in dem Anfang der sechziger Jahre eine auf den glatten Felsen unterhalb einer 63 cm hohen und 37 cm breiten Nische eingemeisselte römische Inschrift aufgedeckt worden, welche der Besitzer der Brüche aus dem Felsen heraushauen und in dem Hofe seines Wohnhauses zu Brohl hat unterbringen lassen. Dort haben Freudenberg und Brambach dieselbe gesehen und ihren Wortlaut mitgetheilt, der erstere in dem Winckelmannsprogramm „das Denkmal des Hercules Saxanus im Brohlthal.“ Bonn 1862 S. 8 n. 2,

der letztere im Corpus inscr. Rhen. 667. Steiner dagegen, welcher die Inschrift ebenfalls Cod. inscr. rom. Danubii et Rheni 3755 abgedruckt hat, hat sie nicht selbst gesehen. In neuerer Zeit ist sie der Sammlung unseres Vereins durch Geschenk des Herrn Nomm einverleibt worden, worüber ich auf Jahrb. XLVII/XLVIII S. 170 verweise. Der colossale, jetzt leider in zwei ungleiche Hälften gebrochene Steinblock ist 1,40 m lang, 68 cm hoch und 40 cm tief. Die Inschriftfläche war ehemals rechts und links durch Handhaben eingefasst, von denen die rechtsseitige noch erhalten ist. Wegen der überaus starken Verwitterung des Steines setzt die Inschrift der Lesung nicht geringe Schwierigkeiten entgegen, weshalb sie von den bisherigen Herausgebern sehr unvollständig veröffentlicht worden ist. Aus demselben Grunde ist es auch mir nicht gelungen sie ganz zu entziffern, wie dies überhaupt bei dem eben erwähnten trostlosen Zustande des Steines kaum jemals möglich sein wird. Indessen das von mir Gelesene ist interessant genug, um hier mitgeteilt zu werden.

Z. 1 ist der Querstrich im A im Worte CAES, der bei Brambach fehlt, noch ganz deutlich vorhanden.

Z. 2 ist G am Ende von AVG ganz erhalten, hat aber eine etwas zusammengedrückte Gestalt, wie überhaupt die einzelnen Buchstaben dieses Wortes schmaler und enger an einander gerückt sind als bei den übrigen Worten dieser Zeile. — In der Zahl III sind die beiden ersten Vertikalstriche ganz scharf, der letzte zwar deutlich aber nicht so scharf wie die beiden ersten erhalten. II, was Freudenberg gegeben hat, beruht auf ungenauer Lesung. — Am Ende dieser Zeile steht zunächst S, dann E und zuletzt X, dessen erster Querstrich weniger klar sich erkennen lässt, also SEX und nicht CII, wie Brambach gelesen hat.

Z. 3 hat Brambach zu Beginn der Zeile richtig IVL gelesen. Das darauf folgende Wort ist gänzlich durch Verwitterung zerstört; dann folgt unter dem R des Wortes GER der 2. Zeile stehend, die Zahlbezeichnung III ganz klar sichtbar, welche von Brambach als zweifelhaft angegeben wird, und hinter ihr, am Schlusse der Zeile das Wort COS, dessen einzelne Buchstaben noch in ihren Umrissen schwach hervortreten. Die Ergänzung des fehlenden Wortes ergibt sich demnach gleichsam von selbst; es war ohne Zweifel FRONTINO, dessen Schluss-O noch schwach durchschimmert. Denn die drei ersten Zeilen der Inschrift enthalten, worüber kein Zweifel mehr

entstehen kann, die Angabe des Consulats, in welchem die Inschrift gesetzt ist. Es ist also zu lesen: Imp. Caes. Ner. Tra. Aug. Ger. III, Sex. Jul. Frontino III cos. Somit fällt die Inschrift ins J. 100 n. Chr. und ist daher mit den Weihesteinen, die unter dem Legaten Q. Acutius Nerva gesetzt sind (C. I. Rhen. 660. 662. 680. Vgl. L. von Urlichs, Bonn. Jahrb. XXXVI, 101. Mommsen, Index Plinii p. 401), eines der ältesten, wenn nicht das älteste datirbare, Zeugniß für den Cultus des Hercules Saxanus im Brohlthale.

Z. 4 im Anfang ist **HERCVLI** ganz sicher, selbst der von Brambach ausgelassene Mittelstrich des **E**. Auch hat die erste Hasta des **H** Ueberlänge. Der Rest der Zeile ist völlig unlesbar mit Ausnahme des ersten Buchstabens des unmittelbar auf **HERCVLI** folgenden Wortes, welcher ein **S** gewesen zu sein scheint. Es war also wahrscheinlich der bekannte Beiname **S[axano]**, wiewohl auch nach dem Vorgange anderer Inschriften des Brohlthales **S[acrum]** ergänzt werden kann. Denn dass auf den Inschriften dieser Gegend Hercules auch ohne den Beinamen Saxanus genannt wurde, ist nicht ohne Analogon. Vgl. C. I. Rhen. 666.

In der vorletzten Zeile der Inschrift kann ich ebenso wenig wie Freudenberg noch die Spur eines Buchstabens vor **TVBIC** erkennen, von dem Brambach noch einen unteren Horizontalstrich gesehen haben will, der an **E** oder **L** denken lassen könnte. Von dem nächsten Worte lese ich bloss **TVBIC** und zwar ist **B** darin ganz sicher. Die weiter noch von Freudenberg gesehenen Zeichen **l** habe ich nicht finden können. Das, was Freudenberg für **l** angesehen hat, scheint mir wenigstens eine zufällige Vertiefung im Steine zu sein. Dagegen lassen sich am Ende dieser Zeile **VB** ziemlich klar erkennen, weniger ist dies der Fall mit dem vor dem **V** vorhergehenden Buchstaben, den ich für **S** halte. In der letzten Zeile sind die Reste einer gerade unter **C** in **TVBIC** stehenden Hasta vorhanden. Den übrigen Inhalt der drei letzten Zeilen zu enträthseln, hat mir trotz mehrmaliger und wiederholter Untersuchung des Steines am Tage sowohl als beim Lampenlicht nicht gelingen wollen.

Ich bemerke noch, dass die Buchstaben der ersten Zeile 10 cm, die der zweiten 8 cm, der dritten  $6\frac{1}{2}$  cm, der vierten und fünften 5 cm hoch sind. Interpunktionspunkte habe ich bloss in der ersten Zeile gefunden; wahrscheinlich sind sie in den übrigen Zeilen durch Verwitterung von der Schriftfläche verschwunden.

Zum Schlusse setze ich die ganze Inschrift nach meiner Lesung hierhin:

IMP · CAES · NER  
 TRA AVG GER III SEX  
 IVL . . . . . O III COS  
 HERCVLIS  
 5 TVBIC . . . . . SVB

Die Inschrift enthält also eine im Jahre 100 n. Chr. vollzogene Widmung an den Hercules, errichtet von einem oder mehreren Trompetern irgend eines Truppentheils, der unter dem Commando eines Offiziers in den Brohler Steinbrüchen stationirt war.

## 33.

## Votivaltar aus der Münsterkirche zu Bonn.

Die in diesen Jahrbüchern LIII/LIV S. 179 f. von Freudenberg zuerst veröffentlichte Inschrift, welche im Jahre 1870 aus den Ausenmauern des nördlichen Seitenschiffes der hiesigen Münsterkirche herausgebrochen wurde, habe ich einer nochmaligen Prüfung unterzogen und dabei Einiges gelesen, was vom ersten Herausgeber nicht gesehen worden ist. Was Freudenberg von dem zum Theil schattenhaften Charakter der durch Abschleifen sehr schlecht lesbaren, nicht tief eingemeisselten Buchstaben dort bemerkt hat, kann ich nur vollauf bestätigen.

Ueber dem Sims sind in der That noch schwache Spuren von Buchstaben vorhanden, aber fast kaum mehr erkennbar. Und zwar haben dort noch zwei Zeilen mit bedeutend kleineren Schriftzügen, als die der eigentlichen Inschrift sind, gestanden. In der Zeile unmittelbar über dem Sims links von T des Wortes TVΛ sieht man ein deutliches V. Ueber V in der ersten Zeile den Fuss einer senkrechten Hasta, rechts daneben ein zur Hälfte erhaltener Buchstabe, welcher nur B oder D sein kann. Welche Worte hier gestanden haben, wage ich nicht zu sagen. Keinesfalls möchte aber der Genius loci, wie Freudenberg angenommen hat, wegen eines Querstrichs, den er zu sehen glaubte und für den Rest von L hielt, vor der For-

tuna und dem Hereules seine Erwähnung gefunden haben. Eher dürfte an erster Stelle J(uppiter) O(ptimus) M(aximus) mit anderen Gottheiten genannt oder die bekannte Formel IN H(onorem) D(omus) D(ivinae) gebraucht gewesen sein.

Die von Freudenberg als nur schwach erkennbar angegebenen Zeichen in der ersten Zeile sind ganz deutlich TVN, nur ist die letzte Hasta des N durch Bruch jetzt verloren. Dass die Ergänzung Freudenbergs ForTVNae das Richtige trifft, das kann um so weniger zweifelhaft sein, als von dem Querstrich des T jetzt eine deutliche Spur sich noch ermitteln lässt. Ich bemerke ferner, dass die Buchstaben der beiden ersten Zeilen etwas grösser als die der übrigen und ausserdem weiter auseinander gerückt sind. — In der zweiten Zeile hat bereits Freudenberg et HeRCVli ergänzt. — In der dritten Zeile las Freudenberg . . . OEL · V. Vor dem V ist aber I und nach dem V ein S noch ganz gut zu unterscheiden. Darnach hat kein Buchstabe mehr in der Zeile gestanden, obgleich die Zeile noch nicht zu Ende ist. Freudenberg hat, da er im Zweifel stand, ob der zweite Buchstabe ein L oder E war, IOLLIVS oder cOELIVS vorgeschlagen. Der fragliche Buchstabe ist sicher ein L, wenigstens habe ich nichts von dem ersten Querstrich eines E entdecken können und demnach wird LOLLIVS zu suppliren sein. Vor diesem Worte ist noch ein Raum von zwei Buchstaben gewesen. — In der vierten Zeile ist zunächst nach SCV noch S erkennbar und mit Freudenberg FuSCVS zu lesen. Schwierigkeiten bereitet der folgende Rest der Zeile. Von dem ersten Zeichen ist eine senkrechte Hasta mit Sicherheit, und daneben der untere Theil eines Rundes deutlich sichtbar, es kann nur B sein; darauf folgt ein deutliches A, ferner zwei etwas näher als die übrigen an einander gerückte, aus vertikalen Hasten bestehende Buchstaben, die nur I E sein können; der letzte jetzt erhaltene Buchstabe ist N, dessen beide Verticalstriche über die übrigen Buchstaben etwas hinauszuragen scheinen. Die beiden von Freudenberg vorgeschlagenen Ergänzungen des Geschlechtsnamens durch mAENius oder AELius sind demgemäss vollends ausgeschlossen. Aber darin hat er Recht gehabt, dass ein seltener Gentilname da gestanden hat. Es ist Baien[us] oder Baien[ius] gewesen.

In der fünften Zeile hat Freudenberg nicht bloss richtig ASSIANVS gelesen und CASSIANVS erklärt, sondern auch das von ihm zur Ausfüllung des übrigen Raumes ergänzte ET ist noch ganz gut,

wenn auch schwach, auf dem Steine erkenntlich. Wenn er aber die Ansicht ausgesprochen hat, dass auch noch ein das Praenomen bezeichnender Buchstabe da gestanden habe, so muss ich das sehr bezweifeln, zumal bei keinem der Namen ein Vorname gesetzt gewesen zu sein scheint.

Von dem im Anfang der sechsten Zeile stehenden Anfangsbuchstaben L des Gentilnamens LVRIVS ist der wagerechte Strich noch deutlich vorhanden und die von Freudenberg vorgeschlagene Ergänzung des zugehörigen Cognomens durch SATURNI|NVS findet durch den Stein ihre vollkommene Bestätigung, indem die Zeichen TVRN zwar schwach aber mit Ausnahme des R noch deutlich erkennbar durchschimmern.

Was ein Bekannter Freudenbergs in der siebenten Zeile gelesen hat, STRATOR steht in der That auf dem Steine und zwar sind die drei letzten Buchstaben mehr abgeschliffen als die ersten. Das Zeichen am Ende der Zeile ist C nicht G, nach demselben hat in dieser Zeile ebenso wenig ein Buchstabe mehr gestanden, wie in der folgenden Zeile vor und nach der Weiheformel EX VOTO. Die Ergänzung LEG I, welche Freudenberg in Vorschlag gebracht hat, hat daher keinen Halt. Vielleicht ist C = c(onsularis) zu deuten.

Nach ANTONNO in der neunten Zeile findet sich noch ein senkrechter Strich; dagegen ist es nicht sicher, ob der von Freudenberg angegebene schräge Strich wirklich der Rest eines Buchstabens oder bloss eine zufällige Vertiefung im Stein ist. Dass hier das Datum der Inschrift durch Angabe eines Consulats bezeichnet war, ist unzweifelhaft. Unter dem hier erwähnten Antoninus kann wegen des Charakters der Schriftzüge, welche eher dem dritten als dem zweiten Jahrhundert n. Chr. angehören, nur einer der Antonine gemeint sein, welche zu Beginn des dritten Jahrhunderts regiert haben. Da aber am Schluss der folgenden, also zehnten Zeile die Zeichen COS noch schwach sichtbar sind, so scheint nach Massgabe des in beiden Zeilen vorhandenen leeren Raumes neben dem Kaiser noch ein Privatmann mit vollem Namen als Consul mit aufgeführt gewesen zu sein.

Die ganze Inschrift ist demnach folgender Massen zu lesen:

IDI  
 V  


---

 TVN . . .  
 RCV . . .  
 LLLIVS . . .  
 SCVS-BAIEN . . .  
 5 ASSIANVSIT  
 VRIVSSATVI N  
 NVSSTRATORC  
 EX VOTO  
 ANNONOI . . . . .  
 10 . . . . . COS

[For]tun[ae et He]rcu[li . . . . .] Lollius [Fu]scus, Baieni[us  
 . . . C]assianus et Lurius Saturninus strator c[o(n)s(ularis)] ex voto  
 Antonino . . . . . co(n)s(ulibus).